LASST EUCH
NICHT
EINSCHÜCHTERN!

DER BERTINI-PREIS 2002

FÜR JUNGE MENSCHEN MIT ZIVILCOURAGE

Mit Bewerbungsunterlagen für alle, die mitmachen wollen



»DER BERTINI-PREIS FORDERT DINGE, DIE NUR SCHEINBAR SELBSTVERSTÄNDLICHE MENSCHENPFLICHT SIND: HINSCHAUEN, WENN ANDERE WEGSEHEN, SICH EINMISCHEN, WENN ANDERE SCHWEIGEN, ERINNERN, WENN ANDERE VERGESSEN, EINGREIFEN, WENN ANDERE SICH WEGDREHEN, UNBEQUEM SEIN, WENN ANDERE SICH ANPASSEN.«

DAGMAR REIM

ANGUCKEN

LESEN

DARÜBER REDEN

SACKEN LASSEN

WEITER INFORMIEREN

BESPRECHEN

AUGEN OFFEN HALTEN

BEOBACHTEN

VERSTEHEN

ZIVILCOURAGE ZEIGEN

MITMACHEN

BEWERBEN



BEWERBUNGSUNTERLAGEN
AM ENDE DER BROSCHÜRE

INHALT

WAS IST DER BERTINI-PREIS?	04
DIE PREISVERLEIHUNG	06
BEGRÜSSUNG UND REDEN	10
KAMPAGNE GEGEN RECHTS	14
WAS HEISST HIER FREMD?	18
VONEINANDER LERNEN	22
WIR SIND GERADEAUS!	26
MUT BRAUCHT KEINE PROBEN	30
DAS GEDENKEN NEU DENKEN	34
AKTION ROSE	38
DIE FÖRDERER	42
BERTINI-PREISTRÄGER 1998	45
BERTINI-PREISTRÄGER 1999	46
BERTINI-PREISTRÄGER 2000	47
BERTINI-PREISTRÄGER MISCHEN SICH EIN	48
AUSSCHREIBUNG BERTINI-PREIS 2002	49
TEILNAHMEBEDINGUNGEN	50
IMPRESSUM	51

WAS IST DER BERTINI-PREIS?

Der BERTINI-PREIS wird an junge Menschen verliehen, die sich für ein solidarisches Zusammenleben in Hamburg engagieren. Er fördert Projekte, die aktiv und sichtbar für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen, gegen die Ausgrenzung von Menschen in dieser Stadt eintreten.
Der BERTINI-PREIS fördert Vorhaben, die Erinnerungsarbeit leisten und die Spuren vergangener Unmenschlichkeit in der Gegenwart sichtbar machen. Er würdigt junge Menschen, die ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert eingegriffen haben, um Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen in Hamburg zu verhindern.

Der Name des Preises geht zurück auf den großen Familienroman »DIE BERTINIS«, in dem der Hamburger Schriftsteller Ralph Giordano das Schicksal seiner Familie und das Verhalten ihrer Hamburger Mitbürgerinnen und Mitbürger während der Verfolgung in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur schildert. Der Roman geißelt die Ausgrenzung, Verfolgung und Erniedrigung, die viele Hamburgerinnen und Hamburger in jener Zeit erlitten, und er beschreibt Hamburgerinnen und Hamburger, die damals wegschauten, das Unrecht duldeten oder unterstützten. Er würdigt aber auch jene, die Zivilcourage bewiesen und ihren verfolgten Mitbürgerinnen und Mitbürgern – oft unter Einsatz des eigenen Lebens – geholfen haben.

Entstanden ist der Preis auf Initiative des Hamburger Pädagogen Michael Magunna. Heute wird er getragen von einem Kuratorium, in dem sich neben ihm und dem Namengeber Ralph Giordano ganz unterschiedliche ideelle und materielle Förderer zusammengefunden haben (siehe Seite 42). Die Jury wählt alljährlich unter den eingereichten Vorschlägen und Bewerbungen die Preisträger aus; die Preisverleihung erfolgt im Folgejahr am 27. Januar, dem Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus. 24 Gruppen und Einzelpersonen wurden bisher mit dem BERTINI-PREIS ausgezeichnet – sieben Preisträger waren es für das Jahr 2001. Sie alle setzten erfolgreich um, was der BERTINI-PREIS in der Erinnerung an die Vergangenheit für das Handeln in der Gegenwart fordert: »Lasst euch nicht einschüchtern!«

DIE PREISVERLEIHUNG

»JETZT BIN ICH DOCH ZIEMLICH AUFGEREGT«, GESTEHT TOBIAS FERNAU KURZ VOR DER VERLEIHUNG DES BERTINI-PREISES 2001, als er die vielen Zuschauer im Rolf-Liebermann-Studio des NDR sieht. Nicht nur die jungen Preisträgerinnen und Preisträger waren am 28. Januar 2002 in den Sendesaal gekommen, der sich in einem ehemaligen jüdischen Tempel befindet. Erschienen waren auch Mitschülerinnen und Mitschüler, Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, die Mitglieder des Kuratoriums BERTINI-PREIS, Ehrengäste wie Bürgerschaftspräsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt, Bildungssenator Rudolf Lange und Prof. Gyula Trebitsch sowie Journalisten, Fotografen und Kamerateams.

Der BERTINI-PREIS wird an diesem Tag zum vierten Mal verliehen. Unter 19 eingereichten Bewerbungen und Vorschlägen hatte die Jury sieben Preisträgerinnen und Preisträger ausgewählt. »Die Entscheidung ist uns bei der großen Anzahl wirklich eindrucksvoller Projekte nicht leicht gefallen«, verrät Kuratoriumsvorstandsmitglied Günther Wedderien von der Absalom-Stiftung der Freimaurer in seiner Begrüßungsrede. Er dankte auch allen nicht ausgezeichneten Bewerberinnen und Bewerbern und rief dazu auf, sich im nächsten Jahr erneut an der Ausschreibung zu beteiligen.

Dagmar Reim, Direktorin des NDR-Landesfunkhauses Hamburg, wies in ihrer Ansprache auf die Bedeutung des BERTINI-PREISES hin. Er fördere ein Verhalten, das nur scheinbar selbstverständlich sei: »Hinschauen, wenn andere wegsehen, sich einmischen, wenn andere schweigen, erinnern, wenn andere vergessen, eingreifen, wenn andere sich wegdrehen, unbequem sein, wenn andere sich anpassen.«

Nach diesen Wortbeiträgen gab es erst einmal Musik. »Colours«, die junge Band der Staatlichen Jugendmusikschule, begeisterte das Publikum mit dem alten Hit »Ain't no sunshine when she's gone«. Anschließend überreichten Kuratoriumsmitglieder die Urkunden an die Preisträgerinnen und Preisträger des Jahres 2001. Dazu erhielten die Ausgezeichneten einen Scheck mit einem Preisgeld in Höhe von jeweils 1.250 Euro, und Ralph Giordano schenkte allen Preisträgerinnen und Preisträgern zwei handsignierte Exemplare seines Romans »Die Bertinis«.

Der Autor der namengebenden Familien- und Verfolgten-Saga und Ehrenvorsitzende des Kuratoriums hob in seiner Rede das Engagement der jungen Leute gegen Ausgrenzung, Gewalt und Hass hervor. Er erinnerte daran, dass »sich die bessere, die bewohnbare Welt nicht von allein einstellt« und dass jeder die Aufgabe habe, gegen den »brachialen Ungeist« aufzustehen. Und er schloss mit dem Aufruf: »Wenn es nötig ist, tapfer zu sein, dann seien Sie es auch – lassen Sie sich nicht einschüchtern!«

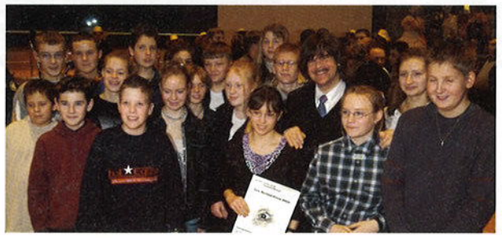
Ungeachtet der ernsten Gedanken hatten Redner, Musiker sowie das Publikum auch Spaß. Die Trommel-Rhythmen der Samba-Gruppe »Maracatu Nation – Stern der Elbe« sorgten für eine heitere, optimistische Stimmung zum Abschluss dieser Feierstunde.



KAMPAGNE GEGEN RECHTS. *Tobias Fernau, ehemaliger Schüler der Ganztagsschule Hegholt, organisierte Aktionen gegen Rechtsextremismus in Bramfeld. Ralph Giordano übergab ihm Urkunde und Scheck.*



WAS HEISST HIER FREMD? *Nele Weber und Sarah Sorge organisierten einen Projekttag am Gymnasium Corveystraße zum Thema Toleranz. Dr. Wolfgang Blümel (HASPA) überreichte die Auszeichnung.*



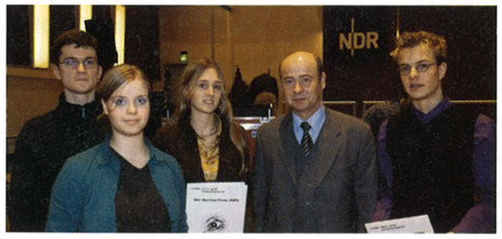
VONEINANDER LERNEN. *Die Schülerinnen und Schüler der Klasse 8b der Gesamtschule Fischbek erforschten das Leben jüdischer Jugendlicher in Deutschland heute. Axel Zwingenberger (Dampf-Plus) übergab Scheck und Urkunden.*



WIR SIND GERADEAUS. *Sarah Schock und Shirin Bediako mobilisierten ihre Mitschüler zum Protest gegen fremdenfeindliche Wahlplakate. Den Preis überreichte Martin Grudzinski (McCann-Erickson).*



MUT BRAUCHT KEINE PROBEN. *Till Schäfer, Christian Hansen und Daniel Podsiadlo setzten sich in ihrem Konzert gegen Skinheads zur Wehr. Die Ehrung nahm Hanno Schulz (Schülerkammer; links) vor.*



DAS GEDENKEN NEU DENKEN. *Für eine Gedenkwand erforschten sechs Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Alstertal NS-Untaten im Stadtteil. Den Preis erhielten sie von Abendblatt-Chefredakteur Menso Heyl.*



AKTION ROSE. *Sie arbeitete, um frühere Zwangsarbeiter zu unterstützen: die Hauptschulklasse 9 der Katholischen Schule St. Paulus. Günther Wedderien, Absalom-Stiftung der Freimaurer, ehrte sie.*



AUS DER BEGRÜSSUNG VON GÜNTHER WEDDERIEN

»Wir verleihen heute den BERTINI-PREIS zum vierten Mal. Es war von Anbeginn das Ziel, dass er zu einer Auszeichnung wird, die von Hamburger Bürgerinnen und Bürgern, von angesehenen Institutionen unserer Stadt sowie der Behörde für Bildung und Sport getragen wird. Dieses Ziel ist nahezu erreicht. »Nahezu« will sagen, dass wir uns freuen würden, wenn noch der eine oder andere Förderer zu uns stieße.

Wir hatten in diesem Jahr 19 Bewerbungen um den BERTINI-PREIS vorliegen – teils von einzelnen Schülerinnen oder Schülern, teils von Schülergruppen oder ganzen Schulklassen. Nun liegt es in der Natur eines Preises, dass er nicht an jede eingereichte Bewerbung vergeben werden kann, auch wenn man es gerne möchte.

So ist denn die Auswahl der Preisträger im Kuratorium immer wieder eine schwierige, aber auch spannende Angelegenheit. In diesem Jahr benötigten wir eine sechsstündige Sitzung, um uns schließlich auf sieben Preisträger zu einigen, die den Zielen des BERTINI-PREISES am besten entsprechen. Unter den nicht ausgezeichneten Projekten finden sich einige, die noch nicht abgeschlossen sind. Die daran beteiligten Jugendlichen möchten wir ermutigen, ihre Projekte weiterzuführen und sich im nächsten Jahr erneut zu bewerben.

Aber auch die anderen Projekte haben – das kann ich ohne jede Einschränkung sagen – den humanitären Geist des BERTINI-PREISES weitergetragen. Dafür möchte ich mich im Namen des Kuratoriums ausdrücklich bedanken.

Und so schließe ich mit der Hoffnung, dass der humanitäre Geist des BERTINI-PREISES auch künftig bei den jungen Menschen Resonanz findet – zu unser aller Nutzen und zum Nutzen der nachwachsenden Generationen.«



AUS DER REDE VON DAGMAR REIM

»Der NDR freut sich immer über Gäste. Dass hier, im Rolf-Liebermann-Studio, der BERTINI-PREIS 2001 verliehen wird, freut und ehrt uns besonders. Ich will Ihnen kurz erläutern, warum.

Oberstraße 120: Hier errichteten die Architekten Felix Ascher und Robert Friedmann 1931 einen jüdischen Tempel im Bauhaus-Stil – schnörkellos, klar und zeitlos modern. Nur kurze sieben Jahre diente dieser Tempel religiösen Zwecken. Während des Novemberpogroms 1938 stürmte der Mob das Haus, zerstörte Orgel, Flügel und Harmonium und zertrümmerte das Gestühl. 1940 zwang die Hansestadt die jüdische Gemeinde, ihren Tempel zu verkaufen. Im Rausch der ersten Siege ihres Krieges wollte die Nazi-Verwaltung hier ein »Kolonialamt« einrichten. Dazu kam es nie.

In den 50er-Jahren kaufte der NDR das Gebäude von der Jewish Trust Corporation. Es wurde zum Symbol geistig-kultureller Erneuerung in einem Land, das nun in die Schule der Demokratie ging. Die Lehrer der Rundfunkleute damals waren Briten. Sie vermittelten den Pionieren in der Rothenbaumchaussee, wie Radio in der Demokratie klingen kann – und was es unter den Bedingungen der Diktatur Verbrecherisches bewirkt hatte.

Heute ist der ehemals jüdische Tempel ein Radiostudio, benannt nach dem Opern-Intendanten, Komponisten und – ja – auch Rundfunkmann Rolf Liebermann. Hier in diesem Studio nahm unser Intendant, Jobst Plog, 1992 aus der Hand von Ignatz Bubis, damals Präsident des Zentralrats der Juden, den Leo-Baeck-Preis entgegen für die Spendenaktion »Gegen das Vergessen – für den Erhalt des Mahnmals Auschwitz«. Hier schließt sich ein Kreis. Nun wissen Sie, warum wir im NDR finden, dass die Verleihung des BERTINI-PREISES besonders gut hierher passt.

Der NDR lebt bewusst in seinem Stadtteil Rotherbaum. Deshalb gehört auch das Erlebnis einer Kollegin hierher. Sie ist stark gehbehindert durch eine spastische Lähmung. Sie war auf dem Weg zur U-Bahn Hallerstraße. Da kamen zwei Jungs vorbei, vielleicht 12 oder 13 Jahre alt, und einer sagte – laut genug, dass es die Kollegin hören musste – : »So was wie dich hätte man früher vergast.« Wie Sie alle wissen, entsteht solcher Müll nicht einfach in den Köpfen von Kindern und Jugendlichen. Er dringt dort ein aus ihrer Umgebung, aus ihrem erwachsenen Umfeld.

Und hier sind wir beim Kern des BERTINI-PREISES angekommen. Er fordert Dinge, die nur scheinbar selbstverständliche Menschenpflicht sind: hinschauen, wenn andere wegsehen, sich einmischen, wenn andere schweigen, erinnern, wenn andere vergessen, eingreifen, wenn andere sich wegdrehen, unbequem sein, wenn sich andere anpassen. In diesem Sinne erinnert uns der Ort, an dem wir uns heute versammelt haben, tagtäglich an die Vergangenheit, die ja nicht wirklich vergangen ist.«



AUS DER REDE VON RALPH GIORDANO

»Wir stehen hier, in dem nach Rolf Liebermann benannten NDR-Studio, auf dem historischen Boden der alten Synagoge, eigentlich Tempel. Ich will nicht gesondert auf ihre Geschichte eingehen. Ich will nur daran erinnern, dass Hamburgs Juden, soweit sie nicht geflüchtet waren, bis auf Ausnahmen dem Holocaust zum Opfer fielen, etliche von ihnen in Auschwitz, das am 27. Januar 1945, also vor 57 Jahren, befreit wurde – die Verleihung des »BERTINI-PREISES« ist bewusst auf dieses Datum gelegt worden.

Nun müssen wir zu Beginn des 21. Jahrhunderts aber konstatieren: Die Macht, die diese größte Schädelstätte der Menschheitsgeschichte schuf, ist zwar militärisch geschlagen, aber geistig – oder besser: ungeistig – immer noch da. Einige, die das zu spüren bekamen, sind heute für ihren Mut ausgezeichnet worden, weil sie nach dem Motto des BERTINI-PREISES: »Lasst euch nicht einschüchtern!« gehandelt haben.
Es ist das erste Mal, dass er an junge Menschen verliehen wird, die durch die Gegenwart eines mit der Vergangenheit korrespondierenden Ungeistes Blessuren erlitten haben. Dass es dazu überhaupt kommen konnte, dass diese körperlichen und seelischen Verletzungen möglich wurden, ist eine absolut unerträgliche Situation, und das hoffentlich nicht nur für einen Mann mit meiner Biografie.

Ich erkläre von diesem Podium aus: Die Freiräume, die den Feinden der demokratischen Republik im Namen ihrer Freiheiten eingeräumt werden, sind nicht länger hinnehmbar. Dagegen haben die Legislative, die Exekutive, das ganze Spektrum der Sicherheitsorgane und die Zivilgesellschaft selbst nachdrücklicher anzutreten als bisher. Das ist vor allem eine Forderung an die Politiker, gleich welcher Couleur: Tut etwas gegen das rechte Gelichter und seine Hintermänner – wenn wir es können, dann ihr auch!

Der tätliche Angriff hat uns wieder zweierlei gelehrt: einmal, dass die Aufgabe bleibt – für Sie, für jeden von uns; dann aber auch, wie richtig eine bestimmte Warnung ist, die wir nicht müde werden dürfen zu wiederholen, nämlich: dass der brachiale Ungeist, gegen den wir hier aufstehen, sich keineswegs allein gegen Ausländer und Fremde, gegen Sinti, Roma, gegen Frauen, Behinderte und Juden richten würde, sondern, wenn er könnte, wie er wollte, gegen alle, die nicht nach der Pfeife deutscher Unbelehrbarkeit tanzen. Fühlen Sie sich also nicht geschützt oder immun, wenn Sie keiner der soeben zitierten und von rechts diskriminierten und attackierten Gruppen angehören – wir alle haben einen gemeinsamen Feind.

Und damit wir es nicht vergessen: Zu diesem Feind zählen auch die Mörder des 11. September von New York, Washington und Pennsylvania samt ihren Mittätern und Sympathisanten, eine neue Dimension des Bösen. Sie, liebe Schülerinnen und Schüler, werden sich mit ihnen und anderen Übeln wohl über eine längere Strecke noch auseinander setzen müssen. Nur: Lassen Sie sich Ihr Dasein von dieser Gegenwelt nicht verdüstern, lassen Sie das nicht zu, erlauben Sie es ihr nicht!
Ich will Ihnen dabei keine weisen Ratschläge erteilen, nur hier Ihnen sagen dürfen, womit ich die Molesten meines Lebens und Schlimmeres überdauert habe – nämlich durch das Beispiel meiner jüdischen Mutter, der historischen Ausgangsperson der Lea Bertini. Heute noch, mehr als 20 Jahre nach ihrem Tod, denke ich oft: Das konnte doch einfach nicht wahr sein, diese Fähigkeit von ihr, gute Laune zu verbreiten, zu lächeln, sich zu freuen, wenn nötig, die Not gerecht zu verteilen und trotz fürchterlicher Gegenerfahrungen weiter auf Menschen zuzugehen und ihnen gar zu vertrauen. Diese Fähigkeit war in ihr nicht kleinzukriegen, so wenig wie ihr Humor. Und wahrlich gab es Zeiten, in denen einem jeder Versuch zur Fröhlichkeit schon im Halse stecken blieb.

Ihr Geheimnis – ich bin erst später dahintergekommen – war eine Unfähigkeit: nämlich die, den Glauben an das Leben zu verlieren, einen dauernden Sieg über das Leben auch nur eine Sekunde lang für möglich zu halten. Lilly Giordano alias Lea Bertini – wenn jemand tapfer war, dann sie.

Nun kann und soll man nicht immer tapfer sein, meine lieben Schülerinnen und Schüler. Ich wünsche Ihnen vielmehr möglichst viele Lebenssituationen, in denen Sie das gar nicht nötig haben. Aber wenn es denn sein sollte, wenn es denn nötig wird, dann seien Sie es, lassen Sie sich nicht einschüchtern!«

KAMPAGNE GEGEN RECHTS.

WAREN SEINE AKTIONEN MUTIG, ENGAGIERT ODER EINFACH SELBSTVERSTÄNDLICH? Für Tobias Fernau (17), ehemaliger Schüler und Schulsprecher der integrierten Haupt- und Realschule Hegholt, sind solche Fragen zweitrangig. Als er seine Kampagne gegen rechts organisierte, tat er es, weil er »den Nazis nicht die Straße überlassen wollte«.

Die Ganztagsschule Hegholt liegt im Stadtteil Bramfeld, einem sozialen Brennpunkt. Rechtsradikale Parteien verbuchten dort bei Wahlen einen regen Zulauf. Vor zwei Jahren häuften sich die Überfälle von Rechtsextremisten auf Ausländer. Tobias Fernau, damals Schulsprecher, wollte nicht tatenlos zusehen und organisierte an seiner Schule eine Podiumsdiskussion unter dem Motto »Hegholt gegen rechts«.

Mehr als 200 Schülerinnen und Schüler, vorwiegend aus den 8. und 9. Klassen, beteiligten sich an der Veranstaltung am 30. November 2000.

Zur Podiumsdiskussion hatte Tobias Fernau junge Bürgerschaftsabgeordnete der SPD und der CDU eingeladen sowie mit Marc Suhr den prominenten Spielführer der Basketballmannschaft BLJ Tigers Hamburg. »Mit ihm identifizieren sich viele Jugendliche«, sagt Tobias.

Die Podiumsdiskussion kam gut an. »Viele Schülerinnen und Schüler sind ans Mikrofon gegangen, auch ausländische haben sich getraut«, erinnert sich Lehrer Wolfgang Miehle. Unterschiedliche Sichtweisen und Wahrnehmungen wurden diskutiert.

»Zum ersten Mal fand eine solche politische Veranstaltung in der Schule statt«, sagt Tobias' Klassenlehrerin Clara-Marie Böning.

Gemeinsam mit ihrem Kollegen Wolfgang Miehle hatte sie das Engagement ihres Schülers unterstützt. Beide Lehrkräfte waren erstaunt und erfreut über die Beharrlichkeit und die Durchsetzungsfähigkeit von Tobias.

Das Thema »Nazis in Bramfeld« blieb aktuell. Ausgerechnet für den 27. Januar 2001 meldete Neonazi Christian Worch einen »Marsch durch Bramfeld« an. Diese Provokation am offiziellen Gedenktag für die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft wollten Bürgerinnen und Bürger des Stadtteils verhindern. Neben dem Einspruch beim Verwaltungsgericht organisierte die Stadtteilkonferenz, bestehend aus Vertretern kultureller, sozialer und kirchlicher Einrichtungen und der politischen Parteien, eine Gegendemonstration. Bei der Planung dabei war auch Tobias Fernau.

Als Schulsprecher bereitete er insbesondere eine Rede für die Kundgebung vor. Ob überhaupt demonstriert werden durfte und wann, entschied sich allerdings erst in letzter Minute. »Das Oberverwaltungsgericht bestätigte am Freitagabend, dass wir am nächsten Tag, dem 27. Januar, demonstrieren durften, die Neonazis aber erst einen Tag später«, erzählt Tobias. Ein Erfolg für den Stadtteil.

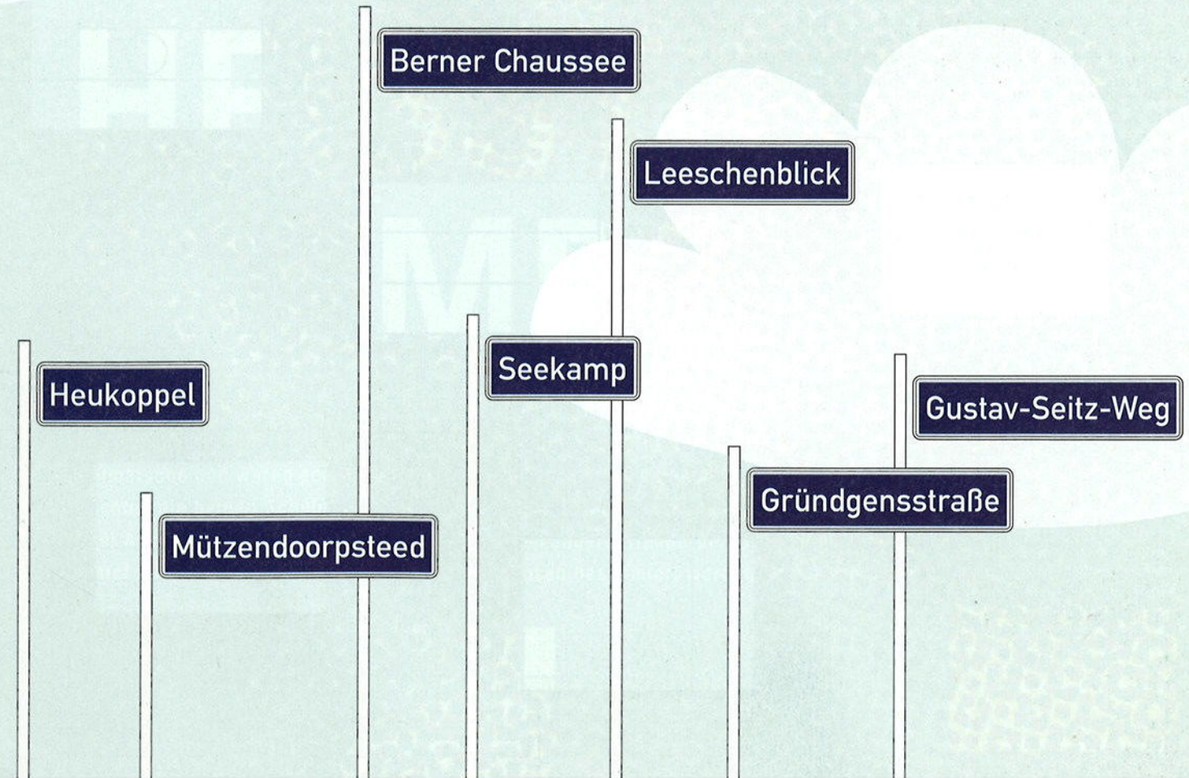
Etwa 2000 Menschen kamen zur Demonstration gegen die Neonazis. »Es waren allerdings nur wenige Schülerinnen und Schüler darunter«, berichtet Tobias Fernau. Deswegen beschloss er, eine weitere Demonstration speziell für Schülerinnen und Schüler zu organisieren. Als Termin wählte er den 8. Mai 2001, den Tag, an dem vor 56 Jahren nationalsozialistischer Terror und Krieg beendet worden waren.



Um sich vorzubereiten, interviewte Tobias den damaligen Innensenator Hartmuth Wrocklage zum Thema Rechtsextremismus und sprach mit dem früheren Bürgermeister Henning Voscherau über die Gefährlichkeit rechtsradikaler Phrasen und rechtsextremistischer Parteien. Den damaligen Bürgermeister Ortwin Runde bat Tobias Fernau, die Schirmherrschaft zu übernehmen. Und Bürgerschaftspräsidentin Dorothee Stapelfeldt gewann er als Rednerin für seine Demonstration unter dem Motto »Schüler für mehr Toleranz«. »Die Schüler sollten sehen, dass auch die da oben mit dabei sind«, erklärt Tobias Fernau.

»Es war gut, dass ein Schüler die Initiative für die Demo ergriff, ein Lehrer hätte gar nicht so viel erreichen können«, sagt Clara-Marie Böning. Mehr als 450 Schülerinnen und Schüler demonstrierten gegen Krieg, Gewalt und Rassenhass, die Eltern reagierten wie die Schülerinnen und Schüler positiv auf die Aktion.

Für Tobias Fernau waren die Kampagnen nicht heldenhaft, sondern eher selbstverständlich. Sein Ziel: »Ich wollte meinen Mitschülerinnen und Mitschülern zeigen, dass das rechte Gedankengut falsch ist, dass man den Mut haben sollte, Stellung zu beziehen und sich von fremdenfeindlichen Parolen nicht einnehmen zu lassen.«



WAS HEISST HIER FREMD?

ES WAREN MEHRERE EREIGNISSE, DIE NELE WEBER (17) UND SARAH SORGE (18) ZUM HANDELN VERANLASSTEN: In den Medien sahen sie im Oktober 2000 immer wieder Berichte über Neonazi-Aufmärsche und waren schockiert. »Wenn wir Politiker wären, könnten wir etwas dagegen tun«, dachten die beiden Schülerinnen zunächst. Auch aus ihrem eigenen Umfeld kannten sie Berichte über Ausgrenzung und Missachtung von Menschen anderer Hautfarbe. Als dann noch einige Stimmzettel für die Schulsprecherwahl mit Hakenkreuzen beschmiert worden waren, wurden sie aktiv.

»Man fängt am besten in der unmittelbaren Umgebung an, für uns war das die Schule«, sagt Nele Weber. Unter dem Motto: »Was heißt hier fremd?« beschlossen die beiden Schülerinnen, einen Projekttag ihres Gymnasiums zu gestalten. Für einen Tag sollten sich alle Klassen mit dem Thema Toleranz beschäftigen.

Zielstrebig setzten Nele und Sarah ihren Plan in die Tat um. Sie überzeugten Schulleiterin Christel Jäger und das Kollegium des Gymnasiums Corveystraße von ihrem Vorhaben, schrieben rund 80 Briefe an mögliche Sponsoren, von Kellogg's bis Tchibo. »Wir bekamen viele Absagen, manche Firmen antworteten auch gar nicht«, erzählt Sarah Sorge. Es kamen dann aber doch etwa tausend Mark an Spenden zusammen, mit denen die Materialkosten für die Veranstaltung bezahlt werden konnten.

Als Kern des Projekttages sahen Nele und Sarah Workshops vor, die sich auf unterschiedliche Weise mit dem Thema Toleranz auseinander setzten und sich vor allem an die 8. Klassen richteten, bei denen die Schmierereien auf den Wahlzetteln aufgetaucht waren. Die Leitung wollten die beiden Schülerinnen aber nicht ihren Lehrerinnen oder Lehrern überlassen, sondern Personen, die »direkt von der Problematik betroffen oder mit dem Thema besonders vertraut waren«.

Es folgten weitere Briefe an Vereine, Theater, Museen, Organisationen. Neun Monate bereiteten die Freundinnen den Projekttag vor, jeden Sonntagnachmittag trafen sie sich, um sich zu besprechen und um zu organisieren. Schließlich konnten die Schülerinnen ein umfangreiches Programm zusammenstellen.

Am 10. Juli 2001 startete der lang vorbereitete Tag. Zu den zehn Workshops gehörte etwa eine Malaktion, die von einem ehedem selbst betroffenen Mitglied der Gesellschaft zur Unterstützung von Verfolgten und Gefolterten geleitet wurde. Der ehemalige Flüchtling verarbeitete sein eigenes Schicksal in Bildern. Ortwin Löwa vom NDR bot einen Workshop zum Thema »Gewalt in den Medien« an. Mit einem Mitglied der Jugendorganisation Step 21 konnten die Schülerinnen und Schüler am Computer einen eigenen Comic entwerfen, Ensemble-Mitglieder des Thalia Theaters und des Theaters für Kinder erarbeiteten mit den Jugendlichen Theaterszenen, eine Jugendarbeiterin behandelte das Thema »Mobbing«, und mit HipHop-Sänger Sammy Deluxe verfassten Schülerinnen und Schüler Texte gegen Ausgrenzung.

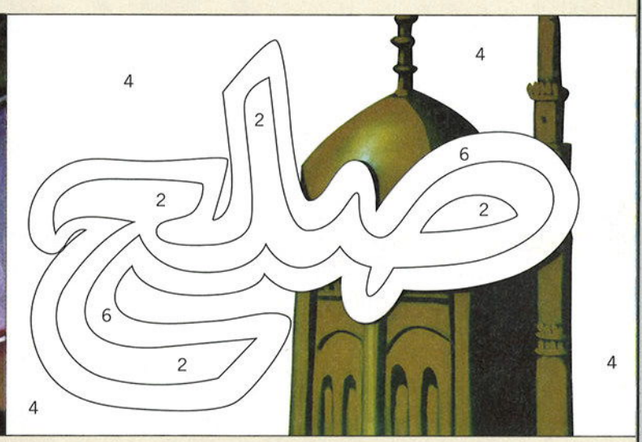
Neben den Arbeitsgemeinschaften beschäftigten sich auch alle übrigen Klassen an diesem Tag mit Themen wie dem Asylrecht, dem Nationalsozialismus oder interviewten ausländische Mitbürger zu ihren Erfahrungen in Deutschland. Weitere Aktionen fanden auf dem Schulhof statt. In einem dunkel abgehängten Gang, dem »Zeitstrahl«, informierten Zeitungsartikel, Liedtexte oder Bilder über Vergangenheit und Gegenwart, das Wort »Frieden« wurde in allen Sprachen an eine Wand gesprüht, an einem Tisch konnten die Schülerinnen und Schüler »miteinander Kirschen essen« und vieles mehr. Zum Ende des Schultages kamen alle Klassen in der Sporthalle zusammen, wo die Ergebnisse der einzelnen Arbeitsgemeinschaften vorgestellt wurden.

»Zum Schluss herrschte fast Party-Stimmung«, erzählt Sarah, und die Schulleiterin bestätigt, dass die Aktion in den Klassen sehr gut angekommen sei. »Mich haben viele Schüler hinterher gefragt, wann wir so etwas wieder machen«, sagt Christel Jäger. Für Sarah und Nele ist das ein großer Erfolg. Mit ihrem Engagement wollten sie andere Schülerinnen und Schüler ermuntern, sich ebenfalls einzusetzen. »Es ist eine gute Erfahrung, über den eigenen Tellerrand zu sehen, dann wird einem bewusst, dass es neben der Schule auch andere wichtige Themen gibt«, meint Sarah.









Die beiden Schülerinnen selbst sind an ihrem Projekt gewachsen, »sie sind selbstständiger geworden«, stellt Schulleiterin Christel Jäger fest. Und sie engagieren sich weiter: Nele Weber ist nach dem Projekttag ins Schulsprecherteam gewählt worden, und Sarah Sorge organisiert mit anderen Schülern für den Sommer einen HipHop-Abend gegen Gewalt.



VON EINANDER LERNEN.

WAS IST DAS PESSACH-FEST? WOZU BAUT MAN EINE LAUBHÜTTE? WIE SCHMECKT KOSCHERES ESSEN? Diese und viele andere Fragen zum jüdischen Leben können die Schülerinnen und Schüler der Klasse 8b der integrierten Gesamtschule Fischbek heute erschöpfend beantworten. Erfahren haben sie das vor allem durch ihre Kontakte und Gespräche mit jüdischen Jugendlichen.

Angefangen hatte alles mit dem Buch »Mein Freund David«. Die Schülerinnen und Schüler, damals noch in der 6. Klasse, lasen im Unterricht die Geschichte eines jüdischen Jungen im heutigen Berlin. Auf Anregung ihrer Klassenlehrerin Dorothea Antoni-Mensch und der Sozialpädagogin Dörte Schnell-Abis widmeten sie sich intensiver dem Thema »Jüdische Jugendliche in Deutschland«. Und sie machten es zur Grundlage einer Zusammenarbeit mit einem ostdeutschen Gymnasium.



Im Rahmen des Projektes »Gemeinsam handeln – voneinander lernen – zusammenwachsen« arbeiteten die Fischbeker Schülerinnen und Schüler von September 2000 bis Juni 2001 mit der sechsten Klasse des Gymnasiums Dresden-Cotta gemeinsam am Thema. Ein Projekt mit doppeltem Effekt: Die Jugendlichen lernten nicht nur das Denken und Fühlen junger Juden in Deutschland kennen, sondern erfuhren auch, was die etwa gleichaltrigen Ostdeutschen bewegt.

Als Erstes stand eine Klassenreise nach Berlin für beide Klassen auf dem Programm. Die Schülerinnen und Schüler besuchten dort ein jüdisches Jugendzentrum und eine jüdische Schule. »Zu den üblichen Fächern kommen Hebräisch und Bibelstunden für alle hinzu«, erklärt Chris-Berit Schultz den Unterschied zu dem vertrauten eigenen Unterricht.



Überrascht war die Hamburger Gesamtschulklasse beim Besuch in der Synagoge: »Sie ist nicht nur ein Gebetshaus, sondern auch ein Ort zum Plaudern«, schildert Julia Weber ihre Eindrücke. Erschrocken waren sie und ihre Mitschülerinnen und Mitschüler über die umfangreichen Sicherheitsmaßnahmen vor der Synagoge.

Bei einem Gespräch mit einem jüdischen Lehrer, der sich während der Nazi-Zeit mit einigen Jugendlichen versteckt hielt, erfuhr die Klasse, was es bedeutet, mit der Angst vor Entdeckung zu leben. »Die Jugendlichen haben uns mit ihrem Mut sehr beeindruckt«, sagt Elena Kisselmann.



Nach der Rückkehr aus Berlin dokumentierte die Klasse ihre Erlebnisse und suchte nach jüdischen Spuren in Harburg. Dazu besuchten die Schülerinnen und Schüler im November 2000 den dortigen jüdischen Friedhof. »Wir waren bestürzt, als wir dort umgeworfene Grabsteine entdeckten, und haben das dem Gartenbauamt gemeldet«, berichtet Rene Schumann. Außerdem wurden Flugblätter »Gegen das Vergessen« verteilt, die an die Gräueltaten der so genannten Reichskristallnacht erinnerten.

Neben vielen weiteren Aktionen, wie etwa dem Kochen von koscherem Essen, entwickelten die Jugendlichen mit Unterstützung einer Wiener Studentin der Judaistik eine Ausstellung über jüdisches Leben. Dafür traten sie telefonisch und schriftlich immer wieder mit der Patenklasse in Dresden in Kontakt. Die gemeinsam erarbeitete Ausstellung eröffneten die Hamburger im Mai 2001 zum Besuch der Dresdner in der Gesamtschule Fischbek. Mit einem Gegenbesuch und der Präsentation der Ausstellung in Dresden war das Projekt im Juni 2001 eigentlich abgeschlossen. Die Ziele waren erreicht: »Wir haben von jüdischen Jugendlichen erfahren, wie sie leben und dass sie Jugendliche wie wir sind«, meint Jan Bielak. Und Rene Schumann fällt es seit dem Projekt auf, »wie viele Graffiti mit ausländerfeindlichen Sprüchen es gibt«. Auch die anfängliche Zurückhaltung untereinander überwanden die beiden Partnerklassen im Laufe des Projektes. »Beim Besuch der Dresdner in Hamburg sind wir mehr zusammengewachsen«, findet Kay Welschinger.



Womit die Schülerinnen und Schüler nicht gerechnet hatten, war die große Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit. Die Presse berichtete über das Projekt. Die Fischbeker Gesamtschulklasse wurde mehrmals eingeladen, ihre Ausstellung zu präsentieren, etwa im Harburger Rathaus oder im jüdischen Jugendclub in Hamburg. Für ihr Engagement erhielten die 13- bis 15-Jährigen schließlich nicht nur den BERTINI-PREIS 2001, sondern auch einen Preis der Robert-Bosch-Stiftung, der in Berlin von Bundespräsident Johannes Rau überreicht wurde.





WIR SIND GERADEAUS!

»WIR HABEN UNS JEDES MAL GEÄRGERT, WENN WIR AN DIESEN DISKRIMINIERENDEN SPRÜCHEN VORBEIGEKOMMEN SIND«, sagen Shirin Bediako (15) und Sarah Schock (15). Während der Bürgerschaftswahlen 2001 pflasterten zahlreiche Wahlplakate der DVU den Schulweg der beiden Freundinnen. Provozierende Sprüche wie »Deutsches Geld für Deutsche« und »Kriminelle Ausländer raus« wollten die beiden schließlich nicht mehr länger hinnehmen.



Shirin und Sarah fragten ihre Klassenlehrerin Nicola Ihde-Soltysiak, warum ein Staat es zulasse, dass derartige Slogans überhaupt plakatiert werden dürfen, und sie beschlossen, mit ihren Mitschülerinnen und Mitschülern darüber zu reden. »Wir haben auch die Klasse gefragt, wie sie das findet«, erzählt Shirin.

Bei der Diskussion erzählten einige Klassenkameraden, dass sie selber Beleidigungen etwa wegen ihrer Hautfarbe erlebt hätten. Viele Schülerinnen und Schüler der Klasse 9 der Realschule Altrahlstedt sind ausländischer Abstammung, kommen aus Polen, der Türkei, Russland, dem ehemaligen Jugoslawien, Großbritannien und Vietnam. Bis auf eine Schülerin haben alle einen deutschen Pass.

Schließlich wurden sich die Schülerinnen und Schüler einig, gegen die alltäglichen Formen der Diskriminierung ein Zeichen setzen zu wollen. Nach ersten Überlegungen, ob man eine Diskussionsrunde oder eine Demonstration organisieren sollte, gab es auch den Vorschlag, eigene Plakate herzustellen. »Wir haben das erst als Scherz aufgefasst«, sagt Ercan Cagil. Doch letztlich war diese spontane Idee am schnellsten umzusetzen. Daraus wurde das Projekt »Wir sind geradeaus«.

Mit dem Motto wollten die Schülerinnen und Schüler sich von rechts und links absetzen und für ihr Mensch-Sein demonstrieren. Sie überlegten sich »Gegensprüche« und wählten einige für eigene Plakate aus. »Die Sprüche durften ja nicht zu hart sein«, erklärt Helena Semke. Mit Sprüchen wie »Mensch ist Mensch«, »Jedes Blut ist rot« oder ihrem Motto »Wir sind geradeaus« gestaltete eine Gruppe von Schülerinnen die Plakate und bemalte sie.

Eine andere Gruppe der Klasse ging zur Polizei und holte die Erlaubnis ein, an einem Vormittag an der Kreuzung Bargteheider Straße/Scharbeutzer Straße – in diesem Bereich hingen besonders viele DVU-Plakate – mit eigenen Plakaten zu protestieren. »Wir bekamen die Erlaubnis, und die Polizisten fanden unsere Idee sogar gut, wir durften nur keine anderen Plakate abreißen«, erzählt Elena Makowskie.

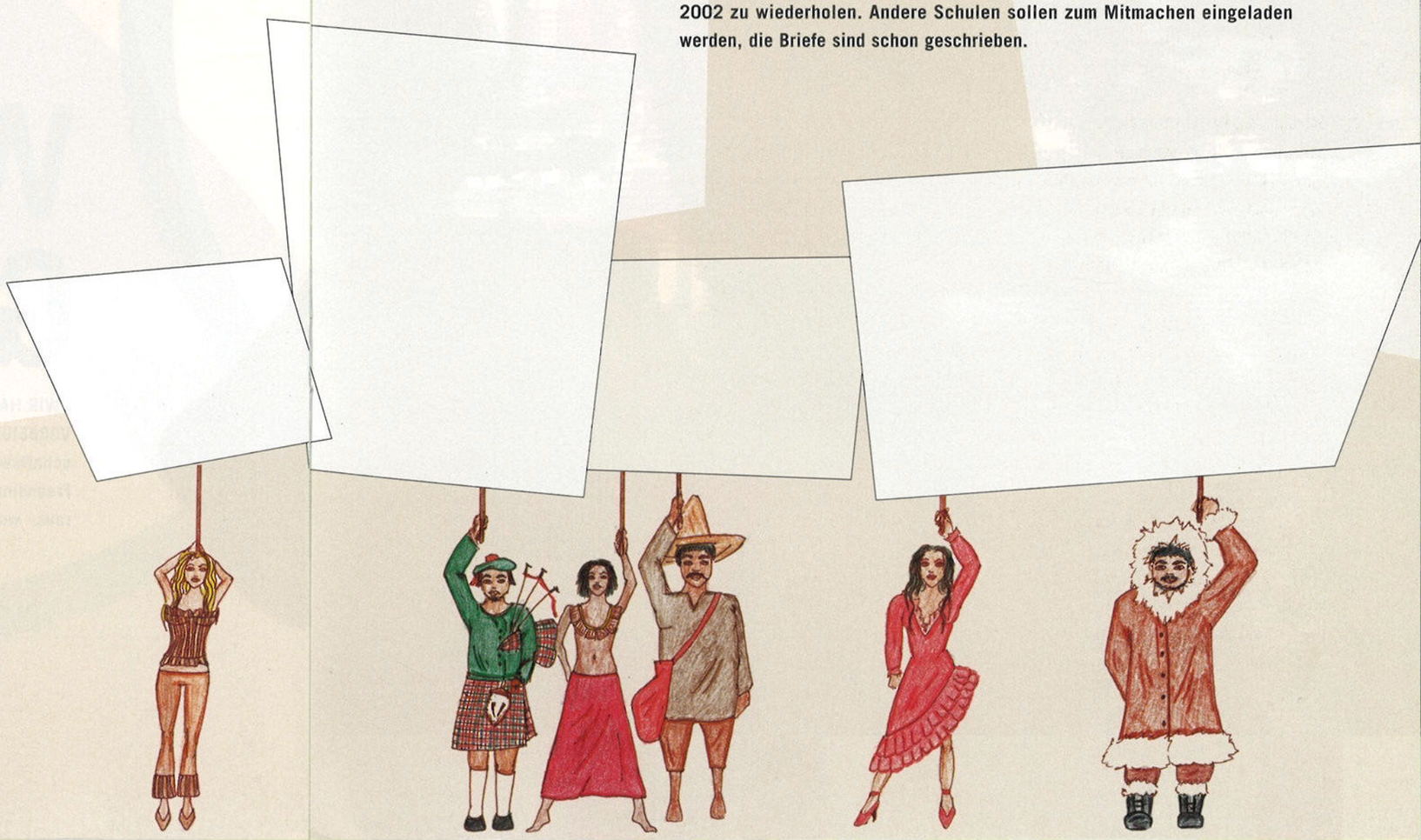
Am 5. Juli 2001 startete die Protestaktion. »Auf dem Hinweg von der Schule zur Kreuzung hatten einige Schülerinnen und Schüler doch ein etwas mulmiges Gefühl«, berichtet Lehrerin Nicola Ihde-Soltysiak, auch, dass einige Eltern besorgt waren. Die Klasse musste akzeptieren, dass sieben Schüler nicht an der Protestaktion teilnehmen durften. »Die sieben Schüler haben sich aber mit einer Dokumentation über das Projekt beteiligt«, sagt die Lehrerin.

Etwa eine Stunde lang stellte sich die Klasse mit ihren Plakaten an der Kreuzung auf. Und die Schülerinnen und Schüler kamen mit Passanten ins Gespräch. »Die Reaktionen waren überwiegend positiv«, beobachtete Kunstlehrer Hans Holl, als er die Aktion fotografierte. Wenige Passanten meinten, es habe keinen Zweck oder würde nichts bringen. Eine Radfahrerin blaffte die Schüler an, sie sollten aus dem Weg gehen.

Für die Jugendlichen war die Aktion ein Erfolg. »Wir haben etwas bewirkt«, glaubt Patrick Tapper. »Wir haben Menschen auf unser Thema aufmerksam gemacht«, ergänzt Helena. Die Schülerinnen und Schüler beobachteten auch, dass am Tag der Gegenaktion weniger anstößige Plakate an der Kreuzung hingen, erst am nächsten Tag waren es wieder mehr.

Die Aktion hat den Schülerinnen und Schülern Mut gemacht, sich für ihre Belange einzusetzen. Sieben aus der Klasse sind seitdem im Schulsprecherteam.

Und alle haben beschlossen, die Aktion zur Bundestagswahl im September 2002 zu wiederholen. Andere Schulen sollen zum Mitmachen eingeladen werden, die Briefe sind schon geschrieben.











MUT BRAUCHT KEINE PROBEN.

ALS CHRISTIAN HANSEN (19), TILL SCHÄFER (19) UND DANIEL PODSIADLO (20) in einer Gaststätte an der Hamburger Stadtgrenze auftraten, saßen rund 20 Skinheads im Publikum. Weil sie das Konzert der Deutsch-Rock-Band störten, improvisierte Sänger Christian Hansen einen Song gegen rechts. Es kam zur Schlägerei und knapp ein Jahr später zur Gerichtsverhandlung.

Vor einem Jahr griffen euch Skinheads nach eurem Konzert in einer Gaststätte an. Was passierte genau?

Christian Hansen: Wir sind als Vorgruppe einer befreundeten Band im »Coupe« in Bönningstedt vor rund 50 Zuschauern aufgetreten. Erst auf der Bühne haben wir erkannt, dass an einem Tisch rund 20 Skinheads saßen. Die grölten und machten dumme Sprüche, sie sahen uns als Hippies an, weil wir damals noch lange Haare hatten. Bei einem ruhigen Stück habe ich dann einen Text gegen rechte Gesinnung improvisiert und zum Schluss »Nazis raus« gerufen. Da kam einer auf die Bühne und warf das Mikrofon um.

Und ihr habt aufgehört zu spielen.

Daniel Podsiadlo: Wir mussten unser Konzert abbrechen und sind aus dem Saal gegangen. Aber die Neonazis folgten uns.

Till Schäfer: Sie waren vor allem gegenüber Christian aggressiv, ich habe versucht zu schlichten. Da sind drei Leute auf mich losgegangen und haben mich getreten und geschlagen.

Hat dir niemand geholfen?

Till Schäfer: Eine Freundin hat versucht, einen der Angreifer von mir wegzuzerren. Inzwischen hatte auch jemand die Polizei gerufen. Als die kam, sind die Angreifer geflohen. Ich wurde mit einer Gehirnerschütterung und Prellungen ins Krankenhaus gebracht, Christian hatte einen Fausthieb abbekommen.

Du hast die Täter angezeigt?

Till Schäfer: Noch im Krankenwagen habe ich Anzeige wegen Körperverletzung erstattet. Christian einen Tag später. Wir waren alle schockiert, weil wir dachten, so was passiert vielleicht anderswo, aber nicht in Hamburg.



Sahen das eure Klassenkameraden und Lehrer genauso? Wie reagierte euer Umfeld in den darauf folgenden Tagen?

Christian Hansen: Eher negativ. Die meisten Lehrerinnen und Lehrer haben die Geschichte einfach ignoriert.

Till Schäfer: Und einige Mitschüler haben gesagt: »Ihr seid ja selber schuld, wenn ihr euch mit Nazis anlegt.«

Ungefähr zehn Monate später kam es zur Gerichtsverhandlung, einer der Täter wurde wegen eures und eines anderen Falls angeklagt und verurteilt. Wie war euch dabei zumute?

Till Schäfer: Der Gerichtstermin war von der psychischen Belastung her fast so schlimm wie der eigentliche Vorfall. Zum einen kam durch die Zeugenaussagen das Ereignis immer wieder hoch. Zum anderen war uns mulmig, denn der zur rechten Szene zählende Anwalt Jürgen Rieger verteidigte den Täter. Durch die Akteneinsicht kannte er unsere Adressen, wir waren besorgt, dass auch andere die erfahren könnten.

Trotzdem seid ihr der Überzeugung, dass euer Verhalten richtig war. Warum?

Till Schäfer: Man kann nicht schweigend hinnehmen, dass da Leute im Publikum sitzen, die sich auf vergangenes Unrecht stützen und dies verbreiten – das ist menschlich nicht richtig.

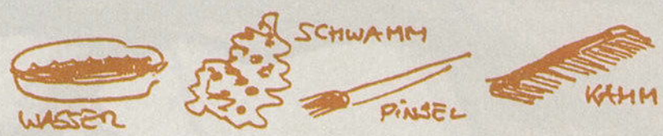
Habt ihr etwas bewirkt?

Christian Hansen: Ja, wir haben gezeigt, dass wir uns nicht einschüchtern lassen.



DAS GEDENKEN NEU DENKEN.

DIE HAMBURGER MALERIN ANITA RÉE ERHIELT 1931 VOM KIRCHENVORSTAND DER EVANGELISCH-LUTHERISCHEN KIRCHENGEMEINDE ST. LUKAS ZU HAMBURG-FUHLSBÜTTEL DEN AUFTRAG, EIN MEHRTEILIGES ALTARBILD HERZUSTELLEN. Die Künstlerin fertigte das Triptychon an, doch ihr Werk wurde weder in der Kirche aufgestellt noch jemals bezahlt. Der Grund: Nachdem die Nationalsozialisten die jüdische Abstammung der Malerin stigmatisiert hatten, konnte sich der damalige Kirchenrat nicht entscheiden, die Bilder der Gemeinde zu präsentieren. Anita Rée nahm sich 1933 das Leben.



Auf diese und andere schockierende Ereignisse stießen sechs Schülerinnen und Schüler der Klassen 9 bis 12 des Gymnasiums Alstertal, als sie der Frage nachgingen: »Was geschah in Fuhlsbüttel während der Nazi-Zeit?« Angeregt zu dieser Recherche wurden Friederike Delius, Annika Frisch, Ninajoelle Marx, Wiebke Wiesendahl, Hannes Schacht und Florian Scheer durch die Kirchengemeinde St. Lukas. Der Kirchenvorstand hatte nach langen Diskussionen beschlossen, in der St.-Lukas-Kirche eine Gedenkwand für die zivilen Opfer des Nationalsozialismus anzubringen – als Ergänzung der bereits vorhandenen Gedenktafel für die gefallenen Soldaten.

Der Vorstand der Kirchengemeinde wandte sich an das benachbarte Gymnasium Alstertal. Gemeinsam mit Schulleiter Andreas Jäger und Kunstlehrer Gerhard Brockmann bildeten die sechs Schülerinnen und Schüler eine Projektgruppe, um eine Gedenkwand zu entwerfen und zu gestalten. Dazu wurde die Stadtteilgeschichte erforscht. Die Schülerinnen und Schüler beschäftigten sich zunächst mit der eigenen Schule im Nationalsozialismus und fanden heraus, dass im Schularchiv Quellen aus der Zeit von 1933 bis 1945 fehlten – aus dem Mitteilungsbuch der Schule waren die ersten hundert Seiten herausgetrennt worden. Eine Erklärung dafür wurde nicht gefunden. Die sechs Alstertaler Jugendlichen forschten weiter im Stadtteil und setzten sich mit den Geschehnissen im Konzentrationslager Fuhlsbüttel, dem so genannten »KoLaFu«, auseinander. Dort waren Kommunisten, Sozialdemokraten, Widerstandskämpfer, später auch Juden inhaftiert, viele wurden gefoltert, getötet oder in die Vernichtungslager gebracht. Zu einem weiteren Kapitel ihrer Recherche gehörten die zahlreichen Zwangsarbeiter in Fuhlsbüttel. »Hier lebten und arbeiteten Holländer, Polen, Dänen, Franzosen, später auch Russen unter unwürdigen Umständen«, erklärt Florian Scheer (20). Am Höhenstieg gab es ein Lager für französische Kriegsgefangene. »Obwohl das Straßenschild noch existiert, gibt es dort keinen Hinweis auf das frühere Lager«, berichtet Annika Frisch. Sie machte bei dem Projekt mit, weil ihr im Unterricht der Bezug zur Stadtteilgeschichte gefehlt hatte.





Gemeinsam mit ihrem Kunstlehrer überlegten die Schülerinnen und Schüler, wie sie die zusammengetragenen Ereignisse in eine Form des Gedenkens übersetzen könnten. Sie erarbeiteten verschiedene Entwürfe, die sie der Kirchengemeinde vorstellten. Zustimmung fand schließlich die Idee für eine Wand aus 25 einzeln gefertigten Tonkacheln. Jede enthält ein Motiv zur Gewalt und Verfolgung im Stadtteil. »Die Gedenkwand besteht aus symbolischen Motiven wie dem Judenstern oder konkreten Themen wie dem Porträt der Malerin Anita Rée oder dem Höhenstieg«, erläutert Florian Scheer.



Mit einem Aufruf im Gemeindebrief suchte die Projektgruppe, in der bald auch einige Eltern und Gemeindemitglieder mitarbeiteten, Augenzeugenberichte von älteren Fuhlsbüttlern. »Die Resonanz blieb allerdings eher zurückhaltend«, berichtet Florian Scheer. Die Schülerinnen und Schüler spürten, dass die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit für manche schmerzvoll war. Doch konnten einige der persönlichen Erlebnisse als Motiv umgesetzt werden, wie der Elendszug der Kriegsgefangenen. »Wir wissen, dass wir das Thema in keiner Weise umfassend behandeln können, und haben deshalb die letzte Kachel symbolisch leer gelassen«, sagt Schulleiter Andreas Jäger.

Am 27. Januar 2002 wurde die Kachelwand in der Gedächtniskapelle im Rahmen eines Gottesdienstes eingeweiht.



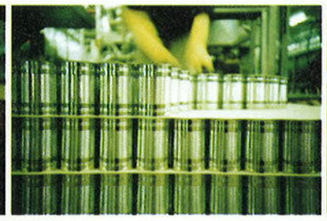
Die Schülerinnen und Schüler möchten noch eine Stadtteilkarte aufstellen, auf der die Orte der Ereignisse markiert sind. Ihr wichtigstes Ziel hat die Projektgruppe jedoch bereits erreicht, wie es Florian Scheer formuliert: »Zeigen und daran erinnern, dass es auch im eigenen Stadtteil Kriegsverbrechen gegeben hat.«

AKTION ROSE.

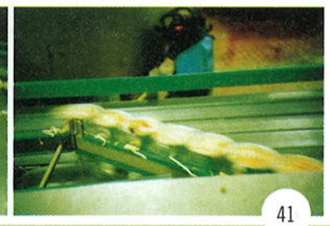
ZUM JAHRESWECHSEL 2000/2001 STAND IN DER HAUPTSCHULKLASSE 9 DER KATHOLISCHEN SCHULE ST. PAULUS IN BILLSTEDT DAS THEMA »NATIONALSOZIALISMUS« AUF DEM STUNDENPLAN. Als die Schülerinnen und Schüler über Zwangsarbeit in der Nazi-Zeit sprachen, war das Thema auch in den Medien aktuell. Berichtet wurde über das Finanzdefizit im »Fonds der Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft«. Die Klasse war betroffen von dem Schicksal der Menschen, die damals verschleppt und zur Arbeit gezwungen worden waren, und bestürzt über die mäßige Beteiligung der Unternehmen bei der finanziellen Entschädigung für die noch lebenden ehemaligen Zwangsarbeiter.

»Da haben wir gesagt: Wir wollen ein Zeichen setzen«, erzählt Marina Lewandowsky (16). Mit ihrem Entschluss wandte sich die Klasse an ihren Lehrer Christian Beier. »Was mich sehr beeindruckt hat, war, dass die Klasse nicht nur den Wunsch hatte, etwas zu tun, sondern auch den festen Willen, ihr Projekt durchzuziehen«, sagt der Klassenlehrer. Im Unterricht besprachen sie gemeinsam, wie sie aktiv werden könnten. »Wir dachten daran, Geld für den Stiftungsfonds zu sammeln, und kamen schließlich auf die Idee, selber zu arbeiten«, ergänzt Marina.







Die Klasse fertigte ein Flugblatt an, mit dem sie die geplante Aktion öffentlich machte. Schülerin Nathalia Bach hatte die Idee für das Motto: »Aktion Rose«. »Wenn eine Rose aufgeht, dann ist sie schön, trotz ihrer Dornen. Etwas Positives sollte auch unser Projekt sein«, erklärt Alin Radonic (17). Nathalia Bach entwarf auch das Logo einer Rose, das auf Buttons gedruckt und als Solidaritätszeichen verkauft wurde.

Bei der Suche nach einer Firma, die alle Schülerinnen und Schüler für einen Tag beschäftigt, wurde die Klasse zunächst enttäuscht. Viele der angefragten Firmen zeigten kein Interesse. Nach einem Aufruf in Presse und Rundfunk bekam die Klasse schließlich ein Angebot von der Firma Deiters & Florin in Curslack.



»Wir haben dort Gläser und Konservendosen aufs Fließband gestellt, eine richtige Knochenarbeit«, erzählt Alin. Doch das war den Schülerinnen und Schülern die Sache wert. Jeder aus der Klasse einschließlich Klassenlehrer arbeitete je eine Schicht, insgesamt verdienten sie 1.320 Mark, die Firma rundete auf 2.000 Mark auf. Mit weiteren Spenden konnten die Jugendlichen 3.000 Mark in den »Fonds der Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft« einzahlen. Dass die Klasse so viel Geld zusammenbekam, hat sie selber überrascht.

Als besondere Ehre empfanden es die Jugendlichen jedoch, dass sich auf Grund ihrer Aktion zwei ehemalige Zwangsarbeiter mit ihnen zum Gespräch treffen wollten.

Die 1944 aus Polen nach Hamburg verschleppte Alina Piatkowska und der Ukrainer Andrzej Karaban waren auf Einladung des Senats im April 2001 in die Hansestadt gekommen. Die Klasse wurde zu einer Gesprächsrunde eingeladen, in der die beiden alten Menschen ihre Geschichte erzählten und den Jugendlichen viele Fragen beantworteten. »Sie haben uns gesagt, dass sie viel von dem Leid und der Furcht nicht vergessen können«, berichtet Alin, »aber über unser Engagement haben sie sich aufrichtig gefreut.«
Stolz sind die Schülerinnen und Schüler auf das, was sie geschaffen haben: »Wir wollten etwas für die Wiedergutmachung tun, und jeder in der Klasse hat sich daran beteiligt«, sagt Marina. Das hat auch die multinationale Klassengemeinschaft gestärkt. Mehrere Schülerinnen und Schüler stammen aus Polen, Portugal, Armenien, Serbien und Kroatien.

Inzwischen haben alle die Schule verlassen. Zu guter Letzt hat die Klasse eine Rose an der Schulmauer gepflanzt: als Erinnerung an das eigene Projekt und als Anregung für neue Aktivitäten.

DIE FÖRDERER

MICHAEL MAGUNNA:

»Als ich 1993 vom niedersächsischen in den Hamburger Schuldienst wechselte, hatte ich u. a. eine 11. Klasse in Geschichte zu unterrichten. Bei dem Themenbereich ›Verfolgte, Diskriminierte‹ kam mir sogleich die Judenverfolgung und -vernichtung in den Sinn und damit ›Die Bertinis‹. Wir verbanden die Lektüre dieses großen Romans mit einem Gang durch Hamburg ›auf den Spuren der Bertinis‹. Da manche Orte im Roman verschlüsselt genannt sind, nahm ich Kontakt mit Ralph Giordano auf, der mir, dem Unbekannten, bereitwilligst Auskunft gab und sich einen Bericht von diesem Gang durch Hamburg erbat. Dieser Bericht veranlasste ihn zu dem freundlichen Angebot, an meiner Schule – der Gesamtschule Bergedorf – aus seinem Leben zu erzählen und mit den Angehörigen der Schule zu diskutieren. Im Zusammenhang damit und aus einem Unbehagen an verschiedenen gesellschaftlichen Tendenzen, von denen ich meine, dass sie darauf hinauslaufen, den bisherigen politischen Grundkonsens in der Bundesrepublik zu unterhöhlen, wuchs der Gedanke, dass es gut wäre, ein dauerhaft ausgerichtetes Projekt in Hamburg zu haben, das Jugendliche einlädt, über das Reflektieren und Verstehen hinaus auch im Sinne der Werte des Grundgesetzes zu handeln: als Bürger (›civis‹) Mut (›Courage‹) für die Wahrung der Grundwerte zu zeigen, eben: Zivilcourage. Die Ausschreibung eines Preises schien mir ein geeigneter Rahmen dafür.«

DAMPF-PLUS:

»Die Dampf-Plus GmbH wurde im Jahr 2000 von Christian Goldschagg, Dr. Uwe Knoblauch und Axel Zwingenberger gegründet. In Kooperation mit dem Firmenmuseum der Deutschen Bahn betreibt Dampf-Plus historische Dampflokomotiven und einen Ausstellungs-Dampfzug. Diese Erlebnisschau ›Vom Zauber der Züge‹ vermittelt den Mythos der klassischen Eisenbahn. Zu diesem Mythos gehört auch die Geschichte der Eisenbahn als Motor der modernen Industriegesellschaften und als Ergebnis revolutionärer technischer Entwicklungen, besonders zu Zeiten des Dampflokbetriebs. Die Eisenbahn hat aber auch im Krieg als Transportmittel gedient und Millionen Menschen in Vernichtungslager deportiert. Daher ist es für Dampf-Plus wichtig, eine Initiative zu unterstützen, die aktiv dafür wirkt, die Zivilcourage junger Menschen gegen Hass, Gewalt, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Intoleranz zu stärken, damit in Zukunft auch die Eisenbahn nie wieder für verbrecherische Ziele missbraucht werden kann. Dampf-Plus hat aus dem Erlös der Ausstellung ›Vom Zauber der Züge‹ im Bahnhof Hamburg-Altona dem BERTINI-PREIS einen Spendenbeitrag zugeführt und wird ihn weiterhin engagiert unterstützen. Mit der Mitarbeit im Kuratorium des BERTINI-PREISES unterstreicht Dampf-Plus die Dauerhaftigkeit des Engagements für die Ziele des Preises.«

HAMBURGER SPARKASSE:

»Wie kann man der wachsenden rechtsextremen Gewalt und dem dahinterstehenden Gedankengut entgegentreten? Das fragen sich zurzeit viele Menschen, und die Antworten klingen immer ein wenig rat- und hilflos. Denn Zivilcourage ist nichts, was man anordnen kann. Sie muss in den Köpfen wachsen, und insbesondere Jugendliche müssen erleben können, dass sie keine Nachteile zu befürchten haben, wenn sie sich in unbequemen Projekten engagieren, wenn sie sich für ihre bedrängten Mitmenschen einsetzen, wenn sie an die Schrecken und Grausamkeiten der deutschen Nazi-Vergangenheit erinnern. Die Erinnerung an vergangenes Unrecht ist ein wichtiger Baustein im Fundament unserer Gesellschaft. Der BERTINI-PREIS ist eine vorbildliche Hamburger Initiative, die zeigt, wie man solches Engagement fördern und honorieren kann. Wir, die Hamburger Sparkasse, unterstützen ihn gern. Denn auch wir wollen, dass die Menschen in dieser Stadt friedlich, gleichberechtigt und ohne Angst miteinander leben können.«

PRINT WORLD:

»Print World ist ein moderner Dienstleister der Kommunikationsbranche. Hier werden Drucksachen produziert für viele Unternehmen und Institutionen, die etwas zu sagen haben. So wie auch die Bertini-Preisträger etwas zu sagen haben. Das, was sie sagen, zeugt von großem Engagement gegen gefährliche Gedanken und für eine gemeinsame Zukunft. Wir glauben, dass die Förderung von mutigen Jugendlichen der richtige Weg ist, ein Signal gegen die Gleichgültigkeit zu setzen, die sich immer weiter durchzusetzen scheint. Wir sind sicher, dass alle Jugendlichen, die sich aktiv und bewusst mit der Vergangenheit auseinandersetzen und in ihrer Einstellung durch Ausschreibungen wie den BERTINI-PREIS Unterstützung finden, ihre Gründe für ihr Handeln weitergeben. Sie sind in der Lage, andere zu überzeugen und ihrer politischen Meinung Ausdruck zu verleihen. Diese Fähigkeit ist in unserer Zeit wertvoller denn je und braucht eine Plattform, auf der alle Ähnlichdenkenden gemeinsam kommunizieren. Wir sind stolz, dass wir dazu ein wenig beitragen können.«

HAMBURGER ABENDBLATT:

»Das neue Jahrhundert stellt uns vor einen neuen Lernprozess. Wir müssen lernen, mit Ausländern umzugehen, mit ihrer Kultur, ihrer Religion und ihrer Art zu leben. Jetzt rückt das Europa der Nationalstaaten noch enger zusammen, nicht zuletzt durch die gemeinsame Währung Euro, die in zwölf EU-Mitgliedstaaten eingeführt worden ist. Der nächste Schritt ist die europäische Osterweiterung, dann sind beispielsweise Polen und Deutsche nicht mehr nur Nachbarn, sondern Völker unter einem gemeinsamen Dach, zum ersten Mal in der Geschichte. Gleichzeitig beschleunigt sich die Globalisierung, die bedeutet, dass eines Tages mehr Deutsche, als wir uns heute vorstellen können, irgendwo in der Welt ihren Beruf ausüben werden. Und umgekehrt: Noch mehr Ausländer oder Weltbürger werden in unserem Land leben und arbeiten. Diese Entwicklung erfordert eine verstärkte Toleranz gegenüber dem, was wir heute noch manchmal verächtlich ›fremd‹ nennen. Dieser Lernprozess kommt nicht von allein, er muss angestoßen werden – mit der Erziehung im Elternhaus und in der Schule und auch durch die Medien. In diesem Sinne ist auch der BERTINI-PREIS zu verstehen: als ein Anstoß. Für das Hamburger Abendblatt ist es logisch und selbstverständlich, einem solch positiven Projekt zu einer größeren Öffentlichkeit zu verhelfen.«

ABSALOM-STIFTUNG DER FREIMAURER:

»Diese rechtsfähige Stiftung wurde von der Hamburger Freimaurerloge ›Absalom zu den drei Nesseln‹ gegründet, um die karitativen Ziele der Freimaurer verwirklichen zu können. Dazu gehören vorrangig die Förderung völkerverbindender Gesinnung, das Eintreten für Menschlichkeit und Freiheit sowie die Übung von Toleranz für ein gleichberechtigtes Miteinander aller Menschen. Diese Ideale finden sich in gleicher Weise in der Zielsetzung des BERTINI-PREISES wieder und machen ihn deshalb besonders wertvoll, weil er sich an die jungen Menschen wendet, die für ihre Zukunft gut gerüstet sein sollen. Dass der BERTINI-PREIS auch vergangenes Unrecht wach halten will, um die menschliche Gesellschaft vor Rückfällen in die dunkle Vergangenheit der NS-Herrschaft zu schützen, macht ihn für die ›Absalom-Stiftung der Freimaurer‹ noch wertvoller, zumal die Freimaurer nach 1934 von den NS-Machthabern übel verleumdet, schließlich verboten und ihres Besitzes beraubt wurden. Wir sind davon überzeugt, dass der BERTINI-PREIS jene humanitäre Gesinnung in den jungen Menschen verankert, die wir dringend für eine friedliche Zukunft benötigen.«

LANDESJUGENDRING HAMBURG e.V.:

»Die Alternativen Stadtrundfahrten des Landesjugendrings Hamburg sind seit mehr als 20 Jahren eine lebendige Institution für Aufklärung über Verfolgung und Widerstand im Nationalsozialismus. Jährlich finden ca. 100 Stadtrundfahrten zu 17 verschiedenen Themenrouten statt – von einer ›Alternativen Alsterkanalfahrt‹ über ›Leben und Verfolgung jüdischer HamburgerInnen‹ bis hin zur ›Swing-Jugend im Nationalsozialismus‹ –, die ein ehrenamtlicher Arbeitskreis konzipiert und durchführt. Diese Rundfahrten gehen den Spuren der NS-Zeit im Hamburger Stadtbild nach, berichten über Einzelschicksale wie über gesellschaftliche Kontexte und decken historische Kontinuitäten auf. Der Landesjugendring Hamburg, der Dachverband Hamburger Jugendverbände, fördert dieses Eingedenken an die Opfer des Nationalsozialismus. Die über 80 Jugendverbände in Hamburg und der Landesjugendring stehen für eine Jugendkultur demokratischer Vielfalt und ehrenamtlichen Engagements. Zivilcourage ist das Lebenselixier der Demokratie. Wir unterstützen daher den BERTINI-PREIS.«

McCANN-ERICKSON

ist eine internationale Werbeagentur, in der weltweit über 17.000 Menschen arbeiten. Menschen, die unterschiedliche Hautfarben und Religionen haben, in unterschiedlichen Kulturen leben und unterschiedliche Sprachen sprechen. Menschen, die in ihrer täglichen Zusammenarbeit über alle Grenzen hinweg die Freude über den Erfolg von gemeinsam entwickelten Ideen und Projekten teilen. Das Miteinander kennt keine Unterschiede. »Was für uns so selbstverständlich ist, liegt für andere in weiter Ferne, ja wird sogar von vielen bekämpft. Täglich wird das Gegeneinander in unserer Gesellschaft sichtbar, indem Menschen aus Angst oder Ignoranz gedemütigt, verletzt oder sogar getötet werden. Wo dies enden kann, zeigt die unfassbare Vergangenheit unseres eigenen Landes. Jede neue Generation kann daraus lernen, sich mit neuer Kraft und neuen Ideen für das Miteinander stark zu machen. Wir wollen dabei helfen, dass Geschehenes nicht vergessen wird, und wollen den heranwachsenden jungen Menschen Mut machen, sich gegen Kräfte zu wehren, die uns und unsere Welt zerstören. Aus diesem Grund fördern wir den BERTINI-PREIS.«

NORDDEUTSCHER RUNDFUNK, Intendant Jobst Plog: »Traurig genug, dass wir uns erneut in unserer Geschichte gegen Ausgrenzung und für das Erinnern an erlittenes Unrecht engagieren müssen – offenbar haben wir Älteren unsere Geschichte mit ihren grausamen Facetten nicht deutlich genug vermittelt. Nur so kann ich mir die rechtsradikale Blindheit und die Ausländerfeindlichkeit in unserem Land erklären. Umso wichtiger ist eine Initiative wie der BERTINI-PREIS – sie hat unsere volle Unterstützung. Vor allem junge Menschen wollen wir ermuntern, potenziellen Tätern in den Arm zu fallen und geistige Gegenwehr zu leisten. Es gibt sie, die wachen und tatkräftigen Jugendlichen – sie sind eigentlich in der Mehrheit, oft eine schweigende Mehrheit. Wir wollen sie ermutigen, die Stimme zu erheben gegen alltägliches Unrecht. Wir wollen sie unterstützen bei ihren Nachforschungen in der Vergangenheit und ihnen Hilfestellung geben beim Ausleuchten der dunklen Stellen der deutschen Geschichte. Ralph Giordanos ›Bertinis‹ sind nicht nur programmatische Namensgeber dieser Aktion, sondern auch ein packendes und erschütterndes Vorbild für alle, die sich im Sinne des BERTINI-PREISES um wachrüttelnde Geschichtsforschung bemühen.«

LUDWIG-WÜNSCHE-STIFTUNG: »Die Ludwig-Wünsche-Stiftung fördert satzungsgemäß die Völkerverständigung. Der Schwerpunkt ihrer Arbeit besteht im Wesentlichen in der Unterstützung von Begegnungsstätten und Jugendeinrichtungen. Diverse öffentliche Veranstaltungen fördern die Zusammenkunft von deutschen und ausländischen Jugendlichen. Einmal im Jahr wird eine Persönlichkeit mit dem Wünsche-Preis ausgezeichnet, die sich in besonders hohem Maße um die Völkerverständigung verdient gemacht hat. Diese Stiftung wurde nach Carl Constantin Ludwig Wünsche benannt, der 1908 in Russland geboren wurde und 1934 in Halle die Getreidehandelsfirma Ludwig Wünsche & Co gründete, aus der der heutige Wünsche-Konzern in Hamburg hervorgegangen ist. Verständnis und Toleranz gegenüber ausländischen Bürgerinnen und Bürgern waren Ludwig Wünsche zeit seines Lebens ein großes Anliegen. Ausländer haben durch ihren Arbeitseinsatz entschieden am Aufbau der Bundesrepublik Deutschland mitgewirkt. Deswegen ist Toleranz ihnen gegenüber nicht nur ein Gebot der Menschlichkeit, sondern auch von vitalem Interesse für unser aller Gemeinwohl. Die Wünsche-Stiftung unterstützt aus tiefer Überzeugung den BERTINI-PREIS, da er einen hervorragenden Beitrag leistet, sowohl das Verständnis als auch die gegenseitige Toleranz zwischen deutschen und ausländischen Bürgerinnen und Bürgern zu fördern.«

ERNST-DEUTSCH-THEATER, Isabella Vértes-Schütter: »Das Ernst-Deutsch-Theater ist weit über Hamburg hinaus für seine lebendige Auseinandersetzung mit Gegenwart und Geschichte bekannt. Mit dem Namen des großen Schauspielers Ernst Deutsch verbindet sich die Verpflichtung, seinen Kampf für Menschenwürde, gegen Rassismus und gegen soziale Ungerechtigkeit fortzuführen. Die Tradition des Ernst-Deutsch-Theaters, dessen künstlerische Leitung ich 1995 nach dem Tod meines Mannes Friedrich Schütter übernommen habe, ist auch meine Tradition: ein Theater, das sich um Nachwuchsförderung bemüht, das quer durch die sozialen Schichten und durch alle Generationen Menschen an Theater heranführt und dafür begeistert, das immer wieder gesellschaftspolitisch relevante Themen auf die Bühne bringt. Jedes Jahr gestalten wir zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus eine besondere Veranstaltung gegen das Vergessen. Gerne unterstütze ich den BERTINI-PREIS, dessen Ziele mir sehr nahe sind.«

DER BERTINI-PREIS wird außerdem unterstützt von der SchülerInnenkammer, der Elternkammer, der Lehrerkammer und der Behörde für Bildung und Sport. Hier finden Interessierte Rat und Unterstützung bei der Verwirklichung von Vorhaben, die sich gegen das Vergessen, Verdrängen oder Verleugnen vergangenen Unrechts, gegen Ausgrenzung und Gewalt, für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in dieser Stadt einsetzen.

DAS KURATORIUM BERTINI-PREIS ist ein Zusammenschluss von Personen, Organisationen und Institutionen, die die Ausschreibung des Preises materiell und ideell unterstützen. Seine Organe sind die Mitgliederversammlung, der Vorstand und die Jury. Neue Mitglieder sind jederzeit willkommen. Interessierte erhalten nähere Informationen über die Aufnahmebedingungen und Förderungsmöglichkeiten bei:
Ulrich Vieluf, Behörde für Bildung und Sport, Hamburger Straße 31, 22083 Hamburg, Tel. (040) 4 28 63 – 60 36;
E-Mail: ulrich.vieluf@bbs.hamburg.de

BERTINI-PREISTRÄGER 1998



ROCK GEGEN GEWALT Josephine Loch, ehemalige Schulsprecherin an der Gesamtschule Wilhelmsburg, organisierte in ihrem Stadtteil das Festival »Rock gegen Gewalt«. Sie gewann für ihre Idee nicht nur zahleiche Mitschülerinnen und Mitschüler, sondern auch die Unterstützung des Bezirksamtes Harburg, des Bürgerhauses Wilhelmsburg und einer Werbeagentur. Geschäftsleute übernahmen das Sponsoring, und lokale Bands erklärten sich bereit, ohne Gage aufzutreten – 750 Jugendliche erlebten am 12. Juni 1998 im Bürgerhaus Wilhelmsburg ein Festival, das Zeichen setzte.

LEBENSZEUGNISSE AUS DEM KZ SASEL Unter diesem Titel veröffentlichten die Schülerinnen und Schüler aus dem Grundkurs Geschichte 1996–1998 am Gymnasium Oberalster eine Broschüre, die auf den Lebenserinnerungen von Madeleine Schulps beruht. Als Heranwachsende lebte sie zunächst im Getto von Lodz, von dort war sie über Auschwitz in das KZ Sasel deportiert worden. Die Schülerinnen und Schüler übersetzten den englischsprachigen Lebensbericht von Madeleine Schulps ins Deutsche, erläuterten und kommentierten ihn und stellten ihn in seinen geschichtlichen Zusammenhang.





FREUNDSCHAFT MACHT SCHULE Nach den Brandanschlägen auf Ausländerwohnheime in Hoyerswerda, Solingen, Mölln und Rostock gründete sich in Altona das Aktionsbündnis »Freundschaft macht Schule«. Seit 1991 organisieren dessen Mitglieder jährlich Aktionstage gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit und werden dabei von vielen Altonaer Schulen unterstützt. Stellvertretend für das Aktionsbündnis wurden die drei Schülerinnen Özlem Demirdelen, Pinar Dalli und Özlem Bag vom Gymnasium Allee-Altona mit dem BERTINI-PREIS ausgezeichnet.

YASEMIN UND JAN 1987 lief in unseren Kinos der Film »Yasemin« des Hamburger Regisseurs Hark Bohm. Sechs Schülerinnen und ein Schüler der Blinden- und Sehbehindertenschule Hamburg hatten sich vorgenommen, die Geschichte des Films mit den Mitteln des Theaters auf die Bühne zu bringen. Im Rahmen ihrer Arbeit an dem Stück setzten sie sich mit der Lebenssituation junger türkischer Frauen auseinander und aktualisierten die Thematik des Films. Nach und nach wurde aus dem Film »Yasemin« das Theaterstück »Yasemin und Jan« – ein eindrucksvolles Plädoyer für ein gleichberechtigtes Miteinander.





STRASSENNAMEN IN NEU-ALLERMÖHE In Neu-Allermöhe sind etliche Straßennamen nach Frauen benannt, die einem großen Teil der Anwohner nicht bekannt sind. 13 Schülerinnen und Schüler der Gesamtschule Allermöhe fanden im Rahmen einer Projektwoche heraus, wer die Menschen waren, deren Namen sie täglich auf den Straßenschildern lesen konnten. Sie trugen die Ergebnisse ihrer Recherchen zusammen, und so entstand eine Dokumentation, die die Erinnerung an couragierte Frauen, die während der NS-Zeit hingerichtet wurden, neu belebt.

GLÜCKLICHES HAMBURG Mit einer Digitalkamera fotografierten die Schülerinnen und Schüler der Medienklasse 7/9 an der Förderschule Pröbenweg Kinder in Hamburg und konzipierten die Wanderausstellung »Glückliches Hamburg! Der Reichtum einer Stadt sind ihre Kinder«. Die 33 Porträts von Kindern unterschiedlicher Herkunft zeigen: Egal, woher wir kommen, egal, welche Sprachen wir sprechen, egal, ob wir helle oder dunkle Haut haben: Wir leben in Freundschaft miteinander.



BERTINI-PREISTRÄGER 1999



ERINNERN AN DIE »WEISSE ROSE« Frederic Wünsche, Schüler am Heisenberg-Gymnasium, schrieb eine Biografie über Marie-Luise Schultze-Jahn, die als junge Studentin die Aktionen der »Weißen Rose« unterstützte. Sie war Lebensgefährtin des Widerstandskämpfers Hans Leipelt, der von den Nazis hingerichtet wurde. Schultze-Jahn ist Mitbegründerin der Stiftung Weiße Rose und berichtet in Schulen und auf Gedenkveranstaltungen über die Arbeit der Widerstandskämpfer. Frederic Wünsche führte Interviews mit Marie-Luise Schultze-Jahn und recherchierte Material über die »Weiße Rose«. Die erste Auflage der Biografie war schnell vergriffen, eine zweite folgte. Mit dem Erlös wird die Arbeit der Stiftung Weiße Rose unterstützt.

»GRÜSSEN SIE MIR DIE KINDER ...« Die Schülerinnen und Schüler der Klasse 10b am Gymnasium Buckhorn erstellten eine Biografie der Kinderheimleiterin Hilde Wulff. Die gebürtige Dortmunderin hatte trotz schwerer Behinderung 1935 in Volksdorf ein Kinderheim für körperbehinderte Kinder gegründet. Während der NS-Zeit nahm sie auch die Kinder verfolgter Familien auf und setzte sich gegen die Nazis für den Verbleib aller Kinder in ihrem Haus ein. Die Schülerinnen und Schüler sprachen mit Zeitzeugen und kümmern sich seit dem Projekt auch um das Grab von Hilde Wulff.





AKTION »SUPPENKÜCHE« Seit 1993 beteiligen sich Schülerinnen und Schüler der Oberstufe des Albert-Schweitzer-Gymnasiums an der Aktion »Suppenküche«: Jeden zweiten Sonntag kochen sie einen 10-Liter-Topf Suppe und teilen sie in einem Stadtteilladen in St. Georg an bedürftige Menschen aus. Die Schülerinnen und Schüler finanzieren die Suppe, die etwa 20 Euro pro Topf kostet, durch Sammlungen bei verschiedensten schulischen Veranstaltungen und auch aus der eigenen Tasche. Die Organisation des Projektes liegt ausschließlich in ihren Händen.

»OMA, ERZÄHL DOCH MAL VON FRÜHER« In diesem Projekt hat die Profilklasse 10d der Gesamtschule Bergedorf Großeltern oder andere Verwandte zu ihrer Jugend in der Zeit des Nationalsozialismus befragt. Mit einem Kassettenrekorder ausgestattet, führten sie Gespräche. Aus den Gesprächsprotokollen und den Aufzeichnungen der Schülerinnen und Schüler ist eine Sammlung sehr persönlicher Dokumente über das Leben und Überleben in der NS-Zeit entstanden.



BERTINI-PREISTRÄGER 2000



»DER EDELSTE TEIL« ist der Titel eines Theaterstücks, das Sequenzen von Flüchtlingsschicksalen aneinander reiht. Selbst erlittene gesellschaftliche Ausgrenzung, Ungerechtigkeiten und Diskriminierung hatten die Schülerinnen und Schüler der Theatergruppe des Wirtschaftsgymnasiums Gropiusring und der Gesamtschule Steilshoop zu dem Stück inspiriert – die meisten der 18- bis 23-Jährigen stammen aus dem Ausland. Das Theaterstück wurde in kurzer Zeit zu einem großen Erfolg und löste ein beachtliches Echo auch in den Medien aus.

GEGEN DAS VERGESSEN »Wege in das KZ Neuengamme« stand lange Zeit auf dem Stundenplan der Klasse R10 der Zentralschule Curslack-Neuengamme. Bestürzt über das, was sich in dem Konzentrationslager zugetragen hatte, griffen die Schülerinnen und Schüler den Vorschlag auf, als dauerhafte Mahnung Gedenktafeln außerhalb des ehemaligen KZ-Geländes aufzustellen. Sie machten fünf markante Plätze in Curslack-Neuengamme aus und entwarfen die Texte für Tafeln, die heute dort an das Leiden der Gefangenen im Konzentrationslager erinnern.





EIN FRIEDHOF IN WIEN Seit 1995 engagieren sich Jugendliche der Kirchengemeinde »Zu den zwölf Aposteln« bei der Restauration und Pflege eines jüdischen Friedhofs in Wien. Jahr für Jahr fahren sie in den Ferien dorthin. Anschließend wird das Erlebte in vielen Gesprächen aufgearbeitet und dokumentiert. Die Kosten der Reise werden selbst aufgebracht – durch Gartenarbeit, Autowaschen, Spendensammlungen, Kuchen- und Abendbrotverkauf bei Kirchenveranstaltungen.

»ALS DIE MUSIK VERSTUMMTE ...« ist der Titel einer Dokumentation, die dem Schicksal der Harburger Sinti und Roma während der NS-Zeit gewidmet ist. Am Beispiel der Familie Weiß zeichnet Viviane Wünsche, Schülerin des Harburger Heisenberg-Gymnasiums, das zunehmend schwieriger werdende Alltagsleben und den Überlebenskampf nach der Deportation ins deutsch besetzte Restpolen nach. Zitate aus den Interviews mit dem 72-jährigen Gottfried Weiß veranschaulichen die bedrückenden Fakten, die auch die Geschichte der Roma und Sinti vor 1933 und das »Leben nach dem Überleben« einbeziehen.





»JANUSZ KORCZAK – MENSCH« nannten die Schülerinnen und Schüler des Kurses Darstellendes Spiel der Jahrgangsstufe 11 an der Gesamtschule Walddörfer ihr Theaterstück. Mit der Darstellung des Schicksals des Arztes und Pädagogen Janusz Korczak, der in den letzten Tagen des Warschauer Gettos mit den ihm anvertrauten Waisenkindern in den Tod ging, wollten sie erreichen, dass Daten und Fakten über den Nationalsozialismus anschaulich werden. Mitschülerinnen und Mitschüler, Eltern, Lehrerinnen und Lehrer und andere Zuschauerinnen und Zuschauer waren gleichermaßen berührt von den überzeugend gespielten Aufführungen.

33 X ZIVILCOURAGE Rund 100 Schülerinnen und Schüler des Jahrgangs 9 der Gesamtschule Blankenese machten sich in der »Feldstudie Zivilcourage« auf die Suche nach Menschen, die sich selbstlos für andere Menschen eingesetzt hatten und aus der »Masse der Gleichgültigen« herausragten. »Finde eine in Hamburg lebende Person, die in einer bestimmten Situation Zivilcourage bewiesen hat«, lautete die Aufgabenstellung. Aus Gesprächsprotokollen, Dokumenten und Fotos entstanden schließlich eine Ausstellung und eine Dokumentation, die couragierte Menschen in den Mittelpunkt stellen.





EINE KLAGEMAUER 1992 wurden Straßen in Hamburg-Burgwedel nach den 20 Kindern benannt, die SS-Schergen am 20. April 1945 in der Schule am Bullenhuser Damm ermordet hatten. Für Jugendliche der Kirchengemeinde Schnelsen war dies der Anlass, sich für das Gedenken der Kinder vom Bullenhuser Damm zu engagieren – mit Rundgängen durch den Stadtteil, Veranstaltungen in Schulen sowie in Kinder-, Jugend- und Konfirmandengruppen. Seit 1998 errichtet die Kirchengemeinde am Todestag der Kinder eine »Klagemauer«. Schulklassen und Gemeindegruppen legen Blumen nieder, entzünden Gedenklichter und halten eine Andacht.

BERTINI-PREISTRÄGER MISCHEN SICH EIN

An ihrem letzten Schultag verabschiedeten sich die Schülerinnen und Schüler der zehnten Realschulklasse an der Schule Curslack-Neuengamme auf ungewöhnliche Weise: Sie enthüllten fünf Gedenktafeln, die Orte markieren, an denen Häftlinge des KZ Neuengamme vor den Augen der Bevölkerung nationalsozialistischer Willkür ausgeliefert waren. Die Jugendlichen waren ein knappes halbes Jahr zuvor mit dem BERTINI-PREIS 2000 ausgezeichnet worden. Was damals noch eine Idee war, konnte in den folgenden Monaten Schritt um Schritt in die Tat umgesetzt werden. In ihrer Sitzung am 29. März 2001 bewilligte die Bezirksversammlung Bergedorf für das Errichten der Gedenktafeln 6.000 DM. Die noch fehlenden 4.000 DM stellte daraufhin die Kulturbehörde bereit, so dass die Schülerinnen und Schüler am 4. Juli 2001 die Gedenktafeln der Öffentlichkeit übergeben konnten.

Auch eine weitere BERTINI-Preisträgerin fand tatkräftige Unterstützung. In ihrer Dokumentation »Als die Musik verstummte« hatte Viviane Wünsche, Schülerin am Heisenberg-Gymnasium, am Beispiel der Familie Karl Weiß die verheerenden Auswirkungen der national-sozialistischen Rassenpolitik nachgezeichnet. In einem Brief an den Ersten Bürgermeister hatte sie geschrieben: »Mit meiner Dokumentation möchte ich Erinnerungen bewahren, aber auch Spenden für eine Gedenktafel im Baakenhafen sammeln, um dazu beizutragen, dass der Völkermord an den Roma und Sinti nicht vergessen wird.« Die Kulturbehörde griff diese Anregung auf, und am 16. Mai 2001 wurde an der Baakenbrücke eine Gedenktafel enthüllt, die an die im Mai 1940 von hier aus ins »Generalgouvernement« deportierten Sinti und Roma erinnert.

Gleich sieben BERTINI-Preisträgerinnen und -Preisträger beteiligten sich am 22. Februar 2001 an der Veranstaltung »Wir sind dabei! – Jugend lebt Demokratie«. Sie präsentierten die Kampagne »Freundschaft macht Schule«, berichteten über das Projekt »Oma, erzähl doch mal von früher«, warben für die »Aktion Suppenküche«, stellten die Ergebnisse der »Feldstudie Zivilcourage« vor und informierten über den Stand einer Initiative »Gegen das Vergessen«. Die Theatergruppe am Wirtschaftsgymnasium Gropiusring und der Gesamtschule Steilshoop führte das Stück »Der edelste Teil« auf, die Abschlussveranstaltung »Musizieren statt Hass propagieren« organisierte BERTINI-Preisträgerin Josephine Loch aus der Gesamtschule Kirchdorf.

BERTINI-Preisträgerinnen und -Preisträger machten auch über die Landesgrenzen hinaus von sich reden. Drei von ihnen erhielten eine Einladung zur »Lernstatt Demokratie«, die alljährlich im Rahmen des Förderprogramms »Demokratisch handeln« durchgeführt wird: Im Juni 2001 stellten Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 9 an der Gesamtschule Blankenese ihre »Feldstudie Zivilcourage« in Aachen vor, im Juni 2002 werden Sarah Sorge und Nele Weber vom Gymnasium Corveystraße ihr Projekt »Was heißt hier fremd?« und die Klasse 8b an der Gesamtschule Fischbek ihre Ausstellung »Jüdische Jugendliche in Deutschland heute« in Cottbus präsentieren.

AUSSCHREIBUNG

BERTINI-PREIS 2002: PREISE IM GESAMTWERT VON 10.000 EURO

DER BERTINI-PREIS FÖRDERT:

Vorhaben für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in dieser Stadt, gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt.
Vorhaben gegen das Vergessen, Verdrängen oder Verleugnen von Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt gegen Menschen in der Geschichte dieser Stadt durch Aufdeckung der Spuren vergangener Unmenschlichkeit.

DER BERTINI-PREIS WÜRDIGT:

junge Menschen, die sich ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert gegen Unrecht, Ausgrenzung oder Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt eingesetzt haben.

TEILNAHME Die Ausschreibung richtet sich an alle jungen Hamburgerinnen und Hamburger ab 14 Jahre. Sie können sich einzeln, als Gruppe oder mit ihrer Schulklasse mit ihrem Vorhaben um den BERTINI-PREIS 2002 bewerben oder von Dritten für ihr couragiertes Eintreten gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt für die Auszeichnung mit dem BERTINI-PREIS 2002 vorgeschlagen werden.

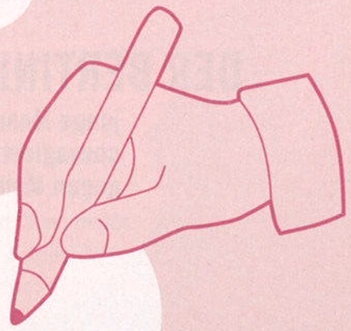
BEWERBUNGEN Voraussetzung für die Bewerbung um den BERTINI-PREIS 2002 ist eine ausführliche Dokumentation des Vorhabens. Es ist keine bestimmte Form für die Abfassung der Dokumentation vorgeschrieben. Das Vorhaben muss zum Zeitpunkt der Bewerbung nicht abgeschlossen sein, es soll aber so weit fortgeschritten sein, dass eine Beurteilung durch die Jury möglich ist.

VORSCHLÄGE Wer einen Hamburger oder eine Hamburgerin im Alter zwischen 14 und 20 Jahren für ihr bzw. sein couragiertes Eintreten gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt für die Auszeichnung mit dem BERTINI-PREIS 2002 vorschlagen möchte, teilt der Jury den Vornamen, Namen und die Anschrift der oder des Vorgeschlagenen unter Beifügung einer schriftlichen Begründung des Vorschlags mit.

DIE JURY Ihr gehören alle Mitglieder des Kuratoriums »BERTINI-PREIS« an, das sind zurzeit: Ralph Giordano, Michael Magunna, je ein Mitglied der SchülerInnenkammer, der Elternkammer und der Lehrerkammer, je eine Vertreterin bzw. ein Vertreter der Behörde für Bildung und Sport und der in der Freien und Hansestadt Hamburg tätigen Jugendverbände, der Absalom-Stiftung der Freimaurer, von Dampf-Plus, des Hamburger Abendblattes, der Hamburger Sparkasse, der Ludwig-Wünsche-Stiftung, von McCann-Erickson, des Norddeutschen Rundfunks und des Print World Produktionskontors. Die Jury entscheidet über die Aufteilung des Preisgeldes. Sie kann die Gesamtsumme staffeln. Die Entscheidung der Jury ist endgültig und rechtlich nicht anfechtbar. Die Bewerberinnen und Bewerber bzw. die Personen, die einen Jugendlichen für die Auszeichnung vorschlagen, erklären sich bereit, bei Bedarf ihren Beitrag bzw. ihren Vorschlag der Jury zu erläutern.

FRAGEN ZUM BERTINI-PREIS? Ihr Ansprechpartner für Fragen und weitere Informationen rund um den BERTINI-PREIS 2002 ist: Dr. Heinrich Erdmann, Telefon: 428 63 41 24,
E-Mail: heinrich.erdmann@bbs.hamburg.de
Internet: www.abendblatt.de/bertini

ANSCHRIFT Bewerbungen um den BERTINI-PREIS 2002 und Vorschläge für die Auszeichnung einer Hamburgerin oder eines Hamburgers im Alter zwischen 14 und 20 Jahren mit dem BERTINI-PREIS 2002 sind bis zum 29. November 2002 einzusenden an: Dr. Heinrich Erdmann, Behörde für Bildung und Sport: »BERTINI-PREIS 2002«, Hamburger Straße 35, 22083 Hamburg



BEWERBUNGEN UND VORSCHLÄGE MÜSSEN DER JURY BIS ZUM 29. NOVEMBER 2002 VORLIEGEN.

BEWERBUNG UM DEN BERTINI-PREIS 2002

BER BERTINI-PREIS FÖRDERT Vorhaben für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in dieser Stadt, gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt, gegen das Vergessen, Verdrängen oder Verleugnen von Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt gegen Menschen in der Geschichte dieser Stadt durch Aufdeckung der Spuren vergangener Unmenschlichkeit.

DER TITEL DES EINGEREICHTEN VORHABENS LAUTET: _____

○ **EINZELARBEIT**

Name: _____ Vorname: _____ Alter: ○○ Jahre

Straße/Hausnummer: _____ ○○○○○ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

○ **GRUPPENARBEIT***

Bezeichnung der Gruppe: _____ Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer: ○○

Alter der Teilnehmerinnen und Teilnehmer: zwischen ○○ und ○○ Jahre

Schule/Jugendeinrichtung: _____

Straße/Hausnummer: _____ ○○○○○ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

○ **KLASSENARBEIT***

Bezeichnung der Klasse: _____ Zahl der Schülerinnen und Schüler: ○○

Alter der Schülerinnen und Schüler: zwischen ○○ und ○○ Jahre

Schule: _____

Straße/Hausnummer: _____ ○○○○○ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

*Die Namen, Anschriften und das Alter der beteiligten Jugendlichen sind auf einem gesonderten Blatt beigefügt: ○

ANSPRECHPARTNER/ANSPRECHPARTNERIN IST:

Name: _____ Vorname: _____

Straße/Hausnummer: _____ ○○○○○ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

Unterschrift: _____

Senden Sie Ihre Bewerbung um den BERTINI-PREIS 2002 bis zum 29. November 2002 bitte an:
Dr. Heinrich Erdmann, Behörde für Bildung und Sport: BERTINI-PREIS 2002, Hamburger Straße 35, 22083 Hamburg

VORSCHLAG FÜR DIE AUSZEICHNUNG MIT DEM BERTINI-PREIS 2002

DER BERTINI-PREIS WÜRDIGT junge Menschen, die sich ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert gegen Unrecht, Ausgrenzung oder Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt eingesetzt haben.

FÜR DIE AUSZEICHNUNG MIT DEM BERTINI-PREIS 2002 SCHLAGE ICH VOR:

Name: _____ Vorname: _____ Alter: ◯◯ Jahre

Straße/Hausnummer: _____ ◯◯◯◯◯ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

EINE AUSFÜHRLICHE BEGRÜNDUNG DES VORSCHLAGS IST BEIGEFÜGT ◯

Als Anlage(n) ist (sind) beigefügt:

_____

_____

_____

_____

MEIN NAME UND MEINE ANSCHRIFT:

Name: _____ Vorname: _____

Straße/Hausnummer: _____ ◯◯◯◯◯ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

ggf. Schule/Jugendeinrichtung: _____

Straße/Hausnummer: _____ ◯◯◯◯◯ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

Unterschrift: _____

Senden Sie Ihren Vorschlag für die Auszeichnung mit dem BERTINI-PREIS 2002 bis zum 29. November 2002 bitte an:
Dr. Heinrich Erdmann, Behörde für Bildung und Sport: BERTINI-PREIS 2002, Hamburger Straße 35, 22083 Hamburg



IMPRESSUM

HERAUSGEBER: KURATORIUM BERTINI-PREIS
REDAKTION: HANS-JUERGEN FINK, ULRICH VIELUF
TEXTE: ANN-BRITT PETERSEN
SCHLUSSREDAKTION: CHRISTINE SCHRADER
GESTALTUNG: SANDRA NEUFELD, McCANN-ERICKSON
SATZ, LITHO: BIRGIT FRIEDRICH, MIRO REPRO
PRODUKTION: PRINT WORLD PRODUKTIONSKONTOR
DRUCK: BAHRUTH DRUCK & MEDIEN GMBH, REINBEK
PAPIER: EUROBULK – EIN PAPIER DER M-REAL CORPORATION
FOTOS: MICHAEL ZAPF, KLAUS BODIG, DIETER LÜTTGEN, PATRICK PIEL, DPA

ANSCHRIFT: BEHÖRDE FÜR BILDUNG UND SPORT,
SCHULINFORMATIONSZENTRUM, HAMBURGER STRASSE 35, 22083 HAMBURG
TEL.: (0 40) 4 28 63 19 30
FAX: (0 40) 4 28 63 40 35
E-MAIL: siz@schule.hh.shuttle.de

© ALLE RECHTE VORBEHALTEN. NACHDRUCK, AUCH AUSZUGSWEISE, NUR MIT GENEHMIGUNG DER REDAKTION.